

Im Schatten eines grossen Meisters

Der deutsche Maler Otto Dix als Grünewald-Epigone im Museum Unterlinden in Colmar

Von Christoph Heim

Man will nicht recht glücklich werden angesichts der neuen Ausstellung im Museum Unterlinden, die sich mit Otto Dix' lebenslanger Beschäftigung mit Matthias Grünewalds Isenheimer Altar auseinandersetzt. Vielleicht das Beste an der Idee, den Beziehungen zwischen Dix und Grünewald nachzuspüren, ist die Platzierung der ziemlich epigonalen Gemälde möglichst weit weg vom alles überstrahlenden Original aus dem Mittelalter. Während Grünewald seit diesem Frühling wieder in der alten Kirche des ehemaligen Dominikanerinnen-Klosters von Colmar zu bewundern ist, hängen die Werke der Ausstellung «Otto Dix – le Retable d'Issenheim» im Dachgeschoss des Neubaus von Herzog & de Meuron, also rund 200 Meter Luftlinie entfernt. So kommt es jedenfalls nicht zu einem direkten Vergleich zwischen den beiden.

Das Original ist unübertroffen. Was für ein Altar! Was für eine grossartige Bilderserie, die Matthias Grünewald vor 500 Jahren geschaffen hat! Man muss sich immer wieder verneigen vor diesem Künstler. Kaum sattsehen kann man sich an dem Reichtum an sprechenden Details, den er auf seine Bilder gezaubert hat. An seiner überschäumenden Fantasie. An seiner geradezu teuflischen Drastik. Und an der christlichen Heilsgewissheit, die aus diesen Gemälden spricht! Wer kann diesen Bildern das Wasser reichen? Viele Maler versuchten es. Das Museum Unterlinden in Colmar wird sich wohl immer wieder mit dem beschäftigen, was dabei herausgekommen ist.

Zitternder Isenheimer Altar

Leider waren die Altarbilder aus dem Spätmittelalter bei unserem Besuch letzte Woche heftigsten Erschütterungen ausgesetzt. Unmittelbar neben dem Kloster, das in den letzten fünf Jahren generalsaniert und unter der Ägide von Herzog & de Meuron zu einem Museumsbijou aufgebretzelt wurde, muss nun offenbar eine Strasse erneuert werden. Das Schotterbett wird derzeit mit stundenlang dröhnenden Vibrationsplatten verdichtet, sodass man sich als Besucher unvermittelt in der Rolle des Schutzpatrons sieht und die zitternden Bilder, die zum Schöns-



Grünewald als Vorbild. Otto Dix: «Madonna vor Stacheldraht» (1945), Kirche Maria Frieden, Berlin-Mariendorf. © Pro Litteris

ten gehören, was die abendländische Kultur je geschaffen hat, wegwünscht in ein ruhiges Depot. Man fragt sich, ob hier das Museum, das sich seit seiner kostspieligen Erweiterung des Besucheransturms kaum noch erwehren kann, seiner Aufgabe des Bewahrens und Schützens seiner Kulturgüter wirklich gerecht wird.

Im Neubau ist von den Vibrationen der Baumaschinen nichts zu spüren. Hier standen die Ausstellungsmacher vor dem Problem, wie sie sich den offenen Raum im Dachgeschoss mit seinem hohen Dachstock für die Zwecke der Dix-Ausstellung gefügig machen können. Sie entschieden sich für ein labyrinthisches System von verwinkelten Einbauten, in die hinein sie die grandiosen Zeichnungen von Dix verbannten. Diese Ausstellungsarchitektur zeigt, wie hilflos Kuratoren oft sind, wenn sie es mit Räumen zu tun haben, die nicht dem klassischen White Cube entsprechen. Der Sinn der Bauten erschliesst

sich mitnichten, weil sie das Beste von Dix, wenn es um Grünewald geht, nämlich seine Kriegszeichnungen, in Kleinstkopen verbannten, während sie seinen unansehnlichen und manchmal geradezu misslungenen Ölbildern die grosse Bühne überlassen.

«Krieg» ist nicht transportfähig

Nicht, dass sie ganz fehlen würden, Dix' atemberaubende Bilder im Stil der neuen Sachlichkeit. Unter anderem haben die Colmarer aus dem Musée National d'Art Moderne Paris das 1926 entstandene Porträt der Journalistin Sylvia von Harden erhalten, die in einem roten Kleid mit schwarzen Karos an einem Tischchen sitzt und versonnen dem Rauch ihrer Zigarette zuschaut. Das grossartige Bild, das wohl kaum in die engere Thematik der Colmarer Dix-Schau passt, überstrahlt fast die ganze Ausstellung. Daneben wirken die Gemälde mit Grünewald-Einflüssen, die Colmar ausleihen konnte, oft

bläss. Das Porträt aus Paris erinnert nicht zuletzt daran, wie einseitig die Verteilung der Spitzenkunst in unserem Nachbarstaat ist. Was wirklich zählt, ist in aller Regel im Besitz der Pariser Museen.

Das wichtigste Gemälde, das man von Dix in Zusammenhang mit Grünewald zeigen müsste, durfte die Reise nach Colmar gar nicht unternehmen. Zwischen 1929 und 1932 entstand sein Triptychon «Der Krieg», das in der Galerie Neue Meister in Dresden hängt. Es ist offenbar in einem so lamentablen Zustand, dass man ihm den Weg nach Colmar nicht mehr zumuten wollte. Nun speisen die Colmarer ihre Besucher mit einer verkleinerten, hinterleuchteten Kopie des Gemäldes ab und verstecken diese, wohl mit etwas schlechtem Gewissen, in einer der beengten Kojen. Dabei tun sich die Ausstellungsmacher mit Kopien sonst gar nicht so schwer, besteht doch die eigentlich dominante Installation in dieser Aus-

stellung unter dem Dachstock des neuen Museums aus einer runden Baute, auf die Motive von Grünewalds Altar kopiert worden sind.

Innere Emigration

So seltsam es ist, eine Gemäldeausstellung, die doch von der Präsenz der Originalbilder lebt, um eine riesige Liffasssäule mit Fotokopien zu gruppieren, so nachvollziehbar ist das Konzept, wenn man Otto Dix' Bilder betrachtet, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft entstanden. Anfang der 1930er-Jahre hat sich Otto Dix (1891–1969) vom Stil der neuen Sachlichkeit abgekehrt. Der von den Nationalsozialisten verfeimte Maler zog weg aus Berlin und lebte fortan am Bodensee. Hier malte er im Stil des Historismus mit naturalistischen und eklektizistischen Akzenten. Er wandte sich einer altmeisterlich wirkenden Bildnis- und Landschaftsmalerei zu, die, wie der Literaturwissenschaftler Jost Hermand einmal schrieb, «genau der traditionsverhafteten Geschmacksorientierung der bildungsbürgerlichen Sammler entsprach und wegen ihrer betont «schönen Malweise» leicht abzusetzen war».

Ab 1937 begannen in Dix' Bildern die christlichen Motive immer wichtiger zu werden. In Colmar wird ein ganzer Zyklus von Gemälden mit dem heiligen Christophorus gezeigt, die unverkennbar von Motiven Grünewalds beeinflusst waren, aber so veraltet wirken, wie ein Biedermeiersofa in einem Haus von Le Corbusier. So kann man zusammenfassend sagen, dass nicht jede kunsthistorische Idee zu einer guten Ausstellung führt. Es mangelt im konkreten Fall an allem, sowohl an der Qualität der von Grünewald beeinflussten Bilder – von denen die besten nicht ausgeliehen werden oder gar nicht mehr existieren, wie zum Beispiel «Der Schützengraben» – als auch an einem schlüssigen Ausstellungskonzept, das die Spreu vom Weizen zu trennen versteht. Aber wie gesagt, der Grünewald-Altar und die Altarbilder von Martin Schongauer lohnen jederzeit eine Reise nach Colmar und entschädigen hundertfach für die Mängel einer solchen Ausstellung.

Otto Dix – le Retable d'Issenheim, Musée Unterlinden, Colmar, bis 30. Januar 2017. www.musee-unterlinden.com

Der ungeahnte Luxus

Das ehemalige Kloster Dornach will sich als Kulturort positionieren und legt ein Kulturprogramm auf

Von Judith Opferkuch

Vier mundgeblasene Sanduhren stehen in Reih und Glied. Wer sie genau beobachtet, nimmt wahr, dass der Sandstrom in jeder Uhr anders verläuft. Die Zeit, die verstreicht, variiert. Auch eine zweite Arbeit in dieser Ausstellung befasst sich mit Zeit. Weder Zeiger noch digitale Ziffern lassen auf den Uhren erkennen, wie viele Minuten verstrichen sind, seit man den Ausstellungsraum betreten hat.

Barbara van der Meulen zeichnet als Programmleiterin Kultur im Kloster Dornach für die Ausstellung «Geist und Luxus» verantwortlich. Der Solothurner Regierungsrat Remo Ankli sprach bei der Eröffnung von ungewohnten und mutigen Schritten in die Zukunft. Das ehemalige Kloster sei nebst dem Theater «neuestheater» und dem renommierten Goetheanum ein neuer Eckpfeiler der Solothurner Kulturszene mit überkantonaler Strahlkraft.

Die Werte des Bettelordens

Die Kapuziner, die das Kloster 1991 wegen fehlenden Nachwuchses Richtung Olten verliessen, hätten ihren Geist spürbar in den alten Mauern hinterlassen, meint van der Meulen anlässlich der Eröffnungsrede. Deshalb sei ihr die Idee gekommen, eine Werkschau zum Thema «Geist und Luxus» zu organisieren, denn die Einfachheit der ehemaligen Mönchszellen versteht die Kuratorin aus der Sicht der heutigen, schnellebigen Zeit auch als eine Art Luxus. Daraus erfolgte die Fragestellung, wie an einem traditionell spiri-



Eine Skulptur wie ein Kirchenmodell. «Angerichtet» von Andreas Schneider besteht aus dem holzähnlichen Material Purenit. Foto Lucia de Mosteryn

tuellen Ort ein zeitgemässes Kunst- und Kulturangebot aussehen könnte.

Die Beiträge stammen von Künstlern aus Basel, einer Künstlerin, Andrea Nottaris, aus Olten sowie Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz, die den Kurs «Luxus als Experiment» unter der Leitung von Marion Fink belegt hatten. Im Meditationsraum zeigt die visuelle Gestalterin Francesca Petrarca ihre Abschlussarbeit «Präsentiert»: Ein überdimensionaler Katalog mit präzise dokumentierten Objets trouvés liegt zum sorgfältigen Blättern auf einem ebenso grossen Leseputz auf.

Der Kreuzgang-Innenhof, das Herz eines jeden Klosters, ist fast gänzlich von einer 6x6 Meter grossen architektonischen Struktur mit dem Titel «Angerichtet» überdeckt. Die plattenartige Formation besteht aus dem holzähnlichen Baumaterial Purenit. Verschiedene Formen, welche die Elemente Erde, Wind und Feuer repräsentieren sollen, sind erkennbar. Das Element Wasser hat der Architekt und Künstler Andreas Schneider als Negativform konzipiert. «Angerichtet» ist dem Künstler zufolge eine Auseinandersetzung mit den Werten des Bettelordens.

Die Ausstellungen in den ehemaligen Klosterzellen befassen sich vorwiegend mit der Wahrnehmung: der Stille, dem bewussten Lauschen, dem Zu-sich-Kommen. «Digital Detox Box», konzipiert von Josianne Baumann und Johanna Bühler, «Herbamics» von Linda Walter und die von der Schauspielerin Sandra Löwe designten und eingesprochenen Hörboxen sollen in Zukunft in den Hotelbetrieb integriert werden.

Begrenzter Freiraum

Andrea Nottaris reflektiert mit ihrer Arbeit «Hoffnung» wiederum über den Freiraum, den sie beim Übernachten in der engen Klosterzelle vermisste. Der Drucksatz im Innern eines altentümlichen Drucksetzkastens enthält die Aussage «Freiraum ist Luxus – Denken ist notwendig». Das Setzkastenninnere breitet sich über Zimmerdecke und -wände aus, fliegt gleichsam aus und verleiht der Fragestellung Nachdruck.

Mit «Abendmahl» umspielt der Fotograf Serge Hasenböhler den Kreuzgang mit einer konzeptuellen Arbeit und verwendet damit auf eines der wohl bekanntesten Sujets der Kunstgeschichte. Ausgangslage seiner Arbeit war der mit einem Tischstuch bedeckte Buffettisch des Klosterrestaurants. Die Ausstellung passt zur Schlichtheit des Klosters Dornach. Die Werke sind diskret und setzen sich mit der Umgebung auseinander. So gelingt die Hinwendung zum Innern und die Frage des Luxus bekommt eine interessante Wendung.

Ausstellung bis 31. Dezember 2016. www.klosterdornach.ch

Nachrichten

Bookerin Samborski vom Parterre entlassen

Basel. Andrea Samborski hat das Parterre mit ihrem Talent für ungewöhnliche Musik und ihrer herzlichen Gastfreundschaft geprägt. Nun wurde laut *TagesWoche* die langjährige Bookerin entlassen und wird bei der Neueröffnung des Clubs Mitte November nicht mehr Teil des Teams sein. Ihr Nachfolger wird Robert Vilim, der fürs Parterre Kleinkunst, Lesungen und Poetry-Slams bucht. Samborski wird laut *TagesWoche* ihre internationalen Kontakte künftig nicht mehr Parterre-exklusiv einsetzen und Bands mit ihrer eigenen Konzertagentur Eclipse Concerts auf verschiedenen Bühnen unterbringen. vj

Booker-Preis geht erstmals an US-Autor

London. Der US-amerikanische Autor Paul Beatty hat für den satirischen Roman «The Sellout» den britischen Man-Booker-Literaturpreis erhalten. «Schreiben hat mir ein Leben gegeben», sagte der von Emotionen überwältigte 54-Jährige bei der Preisverleihung in London. Beatty ist der erste US-Amerikaner, der den wichtigsten britischen Literaturpreis erhält. In dem Buch geht es um die Beziehungen zwischen Schwarzen und Weissen in den USA. Es handele sich um «einen Roman unserer Zeit», meinte die Jury zur Begründung. Auf Deutsch ist das Buch noch nicht erschienen. Der Man Booker Prize ist mit umgerechnet rund 56000 Euro dotiert und wird seit 1969 jährlich verliehen. SDA